

gewiesen, daß es nicht tragbar erscheint, Druckschriften auf zwei ganz verschiedene Arten einer Strafverfolgung zu unterwerfen: nach § 184 StrGB. dem ordentlichen öffentlichen Gericht und nach diesem Gesetz einem unkontrollierbaren, mehr oder minder geheimen Verfahren eines Laienausschusses.

Als eine gleichsam logische Folge der Übergriffe, wie sie vom jetzigen Entwurf zu befürchten sind, käme meines Erachtens mit Sicherheit die Forderung weiter beteiligter Kreise nach einer Vorzensur ihrer Veröffentlichungen zur Sicherung ihrer wirtschaftlichen Existenz. Gerechterweise dürfte der Staat, der einen erheblichen Teil der Publizistik von einem Damoklesschwert bedroht hält, das nicht verweigern. Vielleicht genügt die Eröffnung dieser Perspektive, um die tiefgehende Bedeutung der vorliegenden Probleme darzutun und sie dem engen Gesichtskreis der Parteiinteressen zu entlocken.

## Neue Mufenkinder der Kunst.

Von Kurt Voelke.

Setzt der Handel mit Büchern eine gewisse eigene geistige Regsamkeit und literarische Urteilsfähigkeit voraus, so erscheint es nicht wunderbar, daß innerhalb dieser Atmosphäre allerlei Schriftwerke entstehen, die sich unter die anderen auf dem Büchermarkte mischen und ihre Käufer suchen. Diese Tätigkeit macht sich auf den verschiedensten Gebieten bemerkbar und geht über das Gebiet der eigenen Fachliteratur weit hinaus. Es konnte im Börzenblatt wiederholt darauf hingewiesen werden, daß wir unter den Kollegen z. B. bedeutende Lyriker und Romanschriftsteller besitzen.

Zu den klangvollen Namen auf dem Gebiete der Unterhaltungsliteratur gehört Paul Langenscheidt. Der jüngst Verstorbene hat eine ganze Reihe von Romanen hinterlassen, die diesen Namen noch lange lebendig erhalten werden. Aber auch auf anderem Gebiete hat er sich teils schöpferisch, teils kompilatorisch — das Wort ist hier im besten Sinne gemeint — betätigt. In dem Roman *Seine Freunde* (8°, 276 S., Berlin 1926, Dr. P. Langenscheidt, Ladenpreis in Leinen geb. M. 7.—) haben wir den letzten Roman des verstorbenen Berufsgegnossen vor uns, der es verstanden hat, sich vermöge seiner Eigenart und seines großen Erzählertalents innerhalb der deutschen Unterhaltungsliteratur der letzten Jahrzehnte eine Sonderstellung zu verschaffen. Die Vorzüge dieser Erzählerkunst bestehen einmal in der Wahl der Stoffe nach dem Grundsatz »Geist nur hinein ins volle Menschenleben! Und wo ihr's packt, da ist es interessant«, das andere Mal in ihrer tiefen psychologischen Durchdringung und unerbittlichen Folgerichtigkeit der Entwicklung. Paul Langenscheidt gehört zu den großen Realisten. Der Boden, auf dem er sich sicher und immer erfolgreich bewegt hat, ist der in der Großstadt spielende Gesellschafts- und Sittenroman. Dieses letzte Buch ist ein echter Langenscheidt. Wie es die »Freundin« aus Kleinbürgerlichem Herkommen versteht, den Großindustriellen Heimerling zur Ehe zu bewegen, und wie diese Ehe sich innerhalb der beiderseitigen Familienkreise auswirkt und wie schließlich weibliche Energie und weibliches Raffinement über den letzten Entfesselungsversuch des Mannes triumphieren, das ist allerdings mit einer schlechthin nicht zu übertreffenden Sicherheit und packenden Lebenswahrheit zur Darstellung gebracht worden. Wenn wir dieses Buch, das, wie die Mehrzahl der Romane Paul Langenscheidts, reife Leser voraussetzt, aus der Hand legen, so kommt uns erst recht zum Bewußtsein, was die deutsche Romanliteratur mit diesem Autor, der zugleich sein eigener erfolgreicher Verleger war, verloren hat.

Es kennzeichnet durchaus diesen Seelentücker und Seelentücker, den Menschen, dem nichts Menschliches fremd war, daß er es bei seiner dichterischen Tätigkeit nicht bewenden ließ, sondern uns zwei umfangreiche Bücher der Lebensweisheit schenkte. Der noch bei seinen Lebzeiten erschienenen voluminösen »Diplomatie der Ehe« folgt nach seinem Tode das nicht minder umfangreiche Werk *Lebenskunst*. Aus drei Jahrtausenden Weltweisheit (8°, 470 S., Berlin 1927, Verlag von Dr. P. Langenscheidt, Ladenpreis in Leinen gebunden M. 15.—, in Halbleder M. 19.—). Das ist kein Buch, das in wenigen Monaten entstanden ist. Der Plan dafür mag sehr weit zurückliegen und seine Durchführung Jahre eifrigen Studiums und eifrigster Sammeltätigkeit erfordert haben. In den drei großen Abschnitten »Die Welt über uns«, »Die Welt in uns« und »Die Welt gegen uns« breitet Langenscheidt die magna charta menschlicher Lebensweisheit vor uns aus. Man würde fehlgehen, wenn man das Ganze als eine Zitatenammlung von Aristoteles bis Nietzsche, von Herodot bis Rommisen, von Aristophanes bis zu Roda Roda bezeichnen wollte. Eine solche würde lediglich ein kompilatorisches Talent voraussetzen. Das eigentliche

Wesen dieses Buches besteht aber darin, daß nicht diese geistigen Größen die eigentlichen Sprecher sind, sondern immer ist es Paul Langenscheidt, der Dichter und der das Leben liebende, in seinen Tiefen erkennende und verstehende Mensch, der Lebenskünstler, der uns seine Kunst des Lebens zu lehren weiß, nicht in trocken wissenschaftlicher, sondern in verständlich gehaltener, von Geist sprühender, immer fesselnder Form. Es würde weit über den Rahmen dieser Besprechung hinausgehen, wollten wir eine ausführliche Darstellung des Inhaltes geben. Wir können den Berufsgegnossen nur empfehlen, sich mit ihm durch genauen Einblick selbst vertraut zu machen und zu erkennen, wievielen ihrer Kunden sie mit diesem famosen Kodex der Lebenskunst eine Freude bereiten können. Da der Inhalt durchaus bezogen gehalten ist, so haben wir außerdem ein Werk vor uns, das sich in hervorragender Weise als Konfirmations- und Einsegnungsgabe eignet. Das Buch ist typographisch vorzüglich ausgestattet und mit dem Wille Paul Langenscheidts geschmückt. Beinahe wie Todesahnung klingen die Eingangsworte:

Ein Vor-, ein Nachwort soll dem Werk ich geben,  
Wie Glockenton sich hebt und still verflingt?  
Dies Buch ist Leben! Und man kennt im Leben  
Den Nachruf nur, den fremde Hand uns bringt.  
So will ich denn mir auch das Vorwort schenken,  
Und du schreib, lieber Leser, selbst das Nachwort mir.  
Wie ich es mir geträumt? Ein lang Gedenken,  
Und nur ein schlichtes Wort: Ich danke dir!

Ist es hier die Kollegeneigenschaft, die unser Augenmerk auf eine von ungemeinem Fleiß, von Lebenserfahrung und dichterischem und Schriftstellerischem Können zeugende Hinterlassenschaft richtet, so würden wir von dem Buche eines anderen noch in unserer Mitte weilenden Berufsgegnossen (der Verfasser ist Inhaber der Pfälzischen Verlagsanstalt in Neustadt a. d. S.) auch dann Notiz nehmen müssen, wenn diese Kollegeneigenschaft nicht vorhanden wäre. Denn was Kommerzienrat Carl Liesenberg mit seinem neuen Buche *Peter Josef Völlgen. Ein Leben im Gesetz von Nehmen und Geben* (8°, 362 S., Neustadt a. d. S. 1927, Druck und Verlag der Pfälzischen Verlagsanstalt, Ladenpreis in Leinen gebunden M. 9.—) schaffen wollte und in gewisser Hinsicht auch geschaffen hat, das ist eine Art »Soll und Haben« des graphischen Gewerbes und Verlagswesens. Das Buch nimmt eine Zwischenstellung zwischen Erinnerungswert und Roman ein. Die Hauptschauplätze sind Köln und Hamburg. Das Leben eines frischen Köl'schen Jungen bis zu seinem Aufstieg zum großen Geschäftsherrn im Druckgewerbe entrollt sich vor dem Leser in Gestalt eines rheinischen und deutschen Kulturbildes, das in der Zeit vor dem siebenziger Kriege einsetzt und mit dem Weltkrieg seinen Abschluß findet. Das rheinische Familien- und Gesellschaftsleben der siebziger und achtziger Jahre in seiner ganzen bunten Fülle wird geschildert. In diesen Kultur- und Berufsbildern aus dem Reiche von Gutenbergs Kunst ist die Hauptbedeutung des interessanten Wertes zu suchen, wenn auch natürlich derjenige, der in der Entwicklung von Menschenschicksalen Unterhaltung sucht, ebenfalls auf seine Rechnung kommt. Uns will dünken, als sei dieses Buch ein Lebensspiegel und zugleich eine Rückschau seines Verfassers. Als solche muß sie als eine Fundgrube in beruflicher Hinsicht für alle diejenigen bezeichnet werden, die zum Buchgewerbe und Buchhandel gehören. Diejenigen Berufsgegnossen, die ihren Angehörigen oder Angestellten zum kommenden Weihnachtsfest eine Freude bereiten oder sich selbst ein Buch schenken wollen, das ihnen Besonderes bietet, seien auf das auch äußerlich vorzüglich ausgestattete Werk hingewiesen. In diesem Zusammenhange möge auch an das geist- und temperamentvoll geschriebene Buch Liesenbergs über *Reklame* erinnert sein, das beweist, wie dieser Gegenstand nicht nur in trocken-wissenschaftlicher, sondern auch in lebendig-fesselnder Form dargestellt werden kann.

Wie die Umgebung fremder Länder und Völker befruchtend auf das dichterische Schaffen eines Menschen wirken kann, ersehen wir aus einem kleinen Roman, der sich betitelt: *Die letzte Liebe des Kaisers Hian Dsung* von Georg Faber (8°, 100 S., Dresden, Verlag von Heinrich Minden, Ladenpreis in Rohseide geb. M. 4.50). Der Verfasser ist Geschäftsführer der Firma Max Köhler & Co. in Shanghai. Eine ganz eigenartige Welt tut sich in diesem Buche auf, dessen Heldin die Favoritin Yang Kuei Fei (deren Bild auf dem Umschlag und neben dem Titel in farbiger Wiedergabe erscheint) des Kaisers Hian Dsung ist. Mag es Zufall oder Schicksalsfügung sein, daß ich unmittelbar vor diesem Buche den im Insel-Verlage erschienenen, schon Goethe bekannten chinesischen Meisterroman »Eisberg